

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 13

Rubrik: Medien aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tarlosen Fassung. Dieser Film verlangt vom Zuschauer, dass er sich um- und einstellt, dass er sich öffnet, dass er aktiv mitempfindet und -denkt. Diese Aktivierung scheint mir vor allem dann unabdingbar, wenn es darum geht, sich mit fremden Menschen und Kulturen zu befassen. Ohne Anstrengung, ohne Eingehen, ohne *Hingabe* lassen sich fremde Denk- und Lebensweisen, mit oder ohne Kommentar, nicht verstehen. Alles andere ist Selbstbetrug. Wenn Fremdes nur in vertrauten Formen des eigenen Denkens und Fühlens vermittelt wird, wird der Zuschauer über die Schwierigkeit jeden Dialogs, sei er persönlich oder interkulturell, nur hinweggetäuscht. Gerade in diesem Bereich bietet «Die Schule des Flamenco» eine Schule des Sehens und Hörens, die für das Verständnis fremder Kulturen von fundamentaler Bedeutung ist. ■

Marc Valance

Ein intergalaktischer Jux

Zu Douglas Adams Hörfolge «Per Anhalter ins All»

Arthur Dent haut mit Hilfe seines Freundes Ford Prefect, der gar kein Mensch ist, sondern ein hängengebliebener Anhalter von Beteigeuze, in einem Raumschiff der Vogon als blinder Passagier ab, bevor diese (die Vogon) die Erde sprengen, weil sie (die Erde) auf dem Trasse einer intergalaktischen Umfahrungsstrasse liegt und damit regelrecht «im Wege» ist. Nach einer Reihe zum Teil haarsträubender Abenteuer gelangt er wieder auf die Erde, ein paar Millionen Jahre vor seiner Zeit allerdings. Der Zeitsprung macht's möglich. Er versucht jetzt, in die Entwicklung der Menschheit (seine eigene Entwicklung) einzusteigen und liiert sich deshalb mit den Höhlenmenschen, deren Vokabular sich noch auf das Wort «Grunz» beschränkt. Er möchte eben zu jener Gruppe seiner Vorfahren gehören, die er respektieren kann – nicht zu jenen tiefgefrorenen und wieder aufgetauten Vertretern des Dienstleistungsgewerbes (Telefondesinfizierer, Friseur und Wirtschaftsfachfrauen) eines untergegangenen Planeten, die sich (und Dent als Anhalter) mit einem Raumfrachter auf die Erde gerettet haben.

Was Dent als Erkenntnis von

seiner intergalaktischen Reise zurückbringt (falls man das angesichts der komplizierten Zeitverhältnisse so sagen kann), ist der Beweis, dass ihn sein Gefühl von Anfang an nicht betrogen hat: Mit dem Universum stimmt tatsächlich etwas nicht, da ist «grundsätzlich etwas kaputt, schiefgewickelt, im Eimer». Denn in seiner (des Universums) Programmierung steckt der peinliche Fehler $6 \times 9 = 42$. Klar, dass 42 auf diese Weise zur Antwort auf die Frage aller Fragen, zur Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und allem wird. Denn die Frage *muss* angesichts der verheerenden Folgen, die der Fehler nach sich zieht (Dent muss sich dauernd vor jemand verstecken, der ihm an den Kragen will), einfach lauten: Was kommt dabei heraus, wenn man 6 mit 9 multipliziert? Daraus lässt sich – durch Logik – nämlich erschliessen, wo der Fehler sitzt.

Um die Frage aller Fragen richtig zu stellen (die Antwort – 42 – war schon bekannt) bauten die Mäuse die Erde. Sie war nichts anderes als ein riesiger Computer. Die Vogon sprengten ihn dummerweise fünf Minuten bevor das Programm abgelaufen war. Was für ein galaktischer Ärger nach zehn Millionen Jahre harter Arbeit! Solange hatte die Erde und die Menschheit, die Teil des Computers war, immerhin an der letzten Frage herumgerätselt.

«Per Anhalter ins All» ist für den Science-Fiction-Anfänger nicht gerade eine einfache Geschichte. Doch Douglas Adams bietet in seiner Hörfolge gewissermassen einen SF-Kursus, indem er die gängigsten Gedankenspiele, physikalischen Paradoxien und technologischen Gags vorführt, deren sich die Gattung seit Stanislaw Lem, dem polnischen Neuerer und Philosophen der SF, bedient,

um das Unmögliche plausibel zu machen. Wenn man sich zum zweiten oder dritten Mal in den Hyperraum hat schießen lassen, wenn man durch ein Loch im Raum-/Zeit-Kontinuum gesprengt worden ist, wenn man einmal mit instabilen Evolutionsprozessen konfrontiert war, die ein höheres Lebewesen vom Leoparden zur Schuh-schachtel (mit Inhalt!) oder vom Pilotensessel zum menschen-fressenden Käfer mutieren lassen, dann beginnt man, die Ästhetik des Absurden zu genießen. Verführerisch der Reiz, der von der Erklärung eines Phänomens ausgeht, nur weil sie elegant und verblüffend ist. Wie verwandelt man Atomraketen in Walfische und Petunientöpfe? Mit Hilfe des *Unwahrscheinlichkeitsgenerators*. Man braucht ihn bloss auf der höchsten Stufe, im Wirkungsgrad 8000000:1 laufen zu lassen. Ich weiss, ich weiss – wer hier noch nicht auf SF «abgefahren» ist, der schaltet sehr verärgert aus.

Schade. Denn «Per Anhalter ins All» ist *satirische* Science Fiction, über Strecken mehr als ein blosser Jux. Da wird mit jener Faszination gespielt, die von der Vorstellung des Kosmos schon immer ausging, auch als es SF noch nicht gab: mit der Faszination der Grössenverhältnisse. Der Mensch als Staubkorn im All; aber auch: der Mensch als Erkenntnis-Winzling. Er hat nicht die geringste Vorstellung davon, was sein

Stellenwert im Kosmos ist und sieht, mangels denkerischer Phantasie und Grösse, das All anthropozentrisch. Ein denkerischer Provinzler, weil er über das Herumrätseln an der eigenen Existenz (noch) nicht herausgekommen ist.

Adams übt Kulturkritik im Gewand des Phantastischen – seit Lem eine beliebte Übung des Genres. Er legt aber auch gesellschaftliches und individuelles (Fehl-)Verhalten unserer Zeit bloss und verpackt die Analyse listig in die Komödie. Im Gegensatz zu Lems Satiren (etwa seinen «Sternstagebüchern») ist Adams Hörfolge imgrunde jedoch tief pessimistisch, Klamauk und Jux täuschen darüber nicht hinweg. Beim Untergang der Erde, beim Tod (durch Gefressenwerden) von Arthurs und Fords Gefährten, auch im Tod des Walfischs aus dem All glaubt man zu spüren, wie Adams Pessimismus in Wut umschlägt. Hier wird mit einer Endgültigkeit gestorben, die dem Jux nicht angemessen ist. Der britische «schwarze Humor» zeigt seine aggressive Seite, die harmlose Unterhaltung verwandelt sich für Augenblicke in eine harte Attacke. Aus der Komödie wird eine Abrechnung.

Ernst Wendt hat die Folge hervorragend inszeniert. Besonders geglückt ist der Einbezug der Musik in die Geräuschkulisse des Spiels: lautmalerisch (etwa mit Paukenmotiven) übernimmt sie szenische Funktionen. Bombastisch als Filmmusik eingesetzt (in der Ouvertüre zum Beispiel) parodiert sie das Pathos des Genres. Wendt inszeniert ein breites, stellenweise imposantes Klangbild – und vernachlässigt darüber das Detail nicht (ich denke an den Kuckuck in der letzten Szene). Schwer hatten es zum Teil die Sprecher. Adams gestaltet seine Hauptfiguren (im Gegensatz zu Lem) nicht zu lebendigen Charakteren

aus. Sie bleiben Typen, die als Katalysatoren des Geschehens durch die Geschichte geschickt werden. Schwierig, einen solchen eindimensionalen Typ (eher: eine dramaturgische Funktion) zu gestalten. Felix von Manteuffel, der Sprecher des Arthur Dent, kommt denn auch über die Länge von sechs Folgen kaum von dem hysterischen Geschrei, der überkippenden Stimme los, die er sich als Mittel ausgedacht hat, um seinem masslosen Wundern und Erschrecken Ausdruck zu geben. Markus Beuysen, der Darsteller von Ford Prefect übt sich dagegen – schon etwas differenzierter – in (gelangweilter) Lässigkeit.

Die sprecherischen Ganzleistungen werden – das liegt durchaus in der Natur des Textes – in den Nebenrollen vollbracht. Absoluter Höhepunkt dürfte der Monolog des im All geborenen Wals sein, Bernhard Minettis Gestaltung einer sinnlosen Suche nach Identität und der Verknennung des sich rasend schnell nähernden Endes. ■

Ambros Eichenberger

Päpstliche Medienkommission auf dem Weg ins Jahr 2000?

Wenn die Päpstliche Kommission für die Soziale Kommunikation (Medienkommission), die 1964 im Umfeld konziliärer Aufbrüche von Paul VI. ihre heutige Form und Verantwortung erhielt, weniger von sich reden macht als andere römische Institutionen, dann hat das weniger mit mangelnder Auslastung zu tun als vielmehr mit den Per-

Per Anhalter ins All

Hörspielserie in sechs Teilen von Douglas Adams
Regie: Ernst Wendt
Musik: Frank Duval
Übersetzung: Benjamin Schwarz
Co-Produktion BR/SWF/WDR
Ausstrahlung jeweils Dienstag, 20.15 Uhr auf DRS II, die erste Folge am 9. Juli. Wiederholung jeweils Samstag, 10.00 Uhr auf dem gleichen Sender.

sonalfragen, die sich aus der plötzlichen schweren körperlichen Behinderung ihres früheren Präsidenten, Mgr. André Deskur, ergeben haben. Nach einer Interimslösung von mehreren Jahren Dauer hat die Kommission erst im Juni des letzten Jahres in der Person des Amerikaners Erzbischof John P. Foley einen neuen Präsidenten erhalten. Unter seiner Leitung, so scheint es, kommen die Dinge nun wieder in Gang. So konnte, nach mehrjährigem Unterbruch, im März dieses Jahres erstmals wieder eine mehrtägige Plenarsitzung durchgeführt werden, an der sich fast alle der vom Papst auf 18 festgelegten Kommissionsmitglieder, ausschliesslich Kardinäle und Bischöfe (daneben gibt es aber nochmals so viele Konsultoren, denen auch Laien angehören und die, je nach Bedarf, einberufen werden) beteiligt haben.

Dem sehr weitgefassten Auftrag dieses Gremiums entsprechend, dem weder von der Geographie noch von der Medienvielfalt her Grenzen gesetzt sind – «nur» kompetenzmässig ist die Kommission dem Staatssekretariat unterstellt –, wies die reich befrachtete Agenda einen *weltkirchlichen* und einen *«römischen»* Schwerpunkt auf. Das «Weltpanorama» über die katholische Medienarbeit, das sich aus der schriftlichen und der mündlichen Berichterstattung ergab, ist vielleicht noch nie so umfassend und umfangreich gewesen. Die Tatsache, dass die meisten Bischofskonferenzen, wie es das Zweite Vatikanische Konzil verlangte, allmählich auch auf dem für sie neuen Gebiet der Medien-Pastoral aktiv geworden sind, zeitigt offensichtlich erste Früchte. Erfreulich ist dabei, dass dieses Engagement vor Ort in den meisten Fällen in enger Zusammenarbeit mit den drei internationa-

len kirchlichen Medienorganisationen UCIP (Presse), UNDA (Radio und Fernsehen) und OCIC (Film und audiovisuelle Medien) erfolgt, das eine Aufsplitterung der ohnehin geringen Zahl an kompetenten Fachleuten in eine ungesunde Doppelstruktur – Kirche von oben und Kirche von unten – zu vermeiden hilft.

Stimmen und Stimmungen aus den einzelnen Weltregionen waren unterschiedlich. Als eindrücklich bleiben zum Beispiel die Darlegungen von Kardinal Sin aus Manila über Radio Veritas (eine Station, die unter anderem weite Teile von China erreicht) in Erinnerung, weil sie spürbar vom Geist des Evangeliums getragen waren. Mehr Mühe bereiteten (mir) die Berichte der Kardinäle Araujo Sales (Rio) und Lopez Trujillo (Medellin) aus Lateinamerika, weil hier zu viel von «kirchenfeindlichen Kräften», von «ungesunden ideologischen Tendenzen» und einem entsprechenden Appell an disziplinarische Massnahmen und kirchenrechtliche Regelungen die Rede war.

Was die eigenen Medien des Papstes in Rom selber anbetrifft, so kamen die Probleme von Radio Vatikan, des «Osservatore Romano», des Vatikanischen Pressesaales, des vor kurzem gegründeten «Centro Televisivo Vaticano» und der bisher arg vernachlässigten «Filmoteca Vaticana» (die jetzt wieder belebt werden soll) zur Sprache. Dabei handelt es sich um Institutionen, die, von den Strukturen oder von den Entwicklungen her gesehen, mehr oder weniger direkt mit der päpstlichen Medienkommission in Verbindung stehen. Die Aussprachen gaben Gelegenheit, verschiedene der neuen Verantwortlichen kennen zu lernen, von denen die meisten integralistischen Kreisen, dem Opus Dei oder der italienischen Bewe-

gung «Communione e Liberazione», nahe stehen.

Schlüsse über eine damit verbundene «Wende» und über allfällige Möglichkeiten der Abwendung oder doch der Ausbalancierung dieser Wende scheinen, infolge der kurzen Amtszeit, noch verfrüht.

Positiv zu vermerken ist, dass die Agenda, über eine reine Bestandesaufnahme hinaus, sich auch mit *Zukunftsperspektiven* kirchlicher Medienarbeit befasste. So will man den rapiden Veränderungen, die sich in unserer audiovisuellen Zivilisation zum Beispiel durch die sogenannten neuen Medien ergeben haben, nicht nur mit einer neuen erweiterten Fassung von «Communio et Progressio» Rechnung tragen – das zwar auch, weil der Glaube an das Gedruckte in der Kirche nach wie vor fast unerschütterlich ist –, sondern gleichzeitig die Ausarbeitung von «strategischen» Entwürfen in Angriff nehmen. Dort, wo es sinnvoll und möglich scheint, in ökumenischer oder sogar in interreligiöser Kooperation. Solche Prognosen sollen und wollen Hinweise geben, nicht nur wie die Ausbreitung von Gewalt und Pornographie durch die Medien eingedämmt werden kann (das auch!), mehr noch, wie die Botschaft des Evangeliums im ausgehenden 20. und im anbrechenden 21. Jahrhundert mit deren – unentbehrlichen – Hilfe verkündet werden kann. Einstweilen bleiben dieses Absichten und Willensäusserungen, so nützlich und verdienstvoll sie sind, vorab wegen ungenügenden personellen und ökonomischen Voraussetzungen (die engere Kommission selbst verfügt lediglich über acht Mitarbeiter) noch erheblich hinter einer möglichen Verwirklichung zurück. ■